ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH
03 | SEPTEMBER–NOVEMBER 2017

Viel Wind um heiße Luft

Die Revolution hat schon begonnen. Warum Trumps Pläne scheitern werden

Europas Urwald

Der märchenhafte Białowieża-Wald wird abgeholzt. Greenpeace-AktivistInnen leisten in Polen Widerstand

Städte sind für Menschen da

Die Verkehrswende schaltet einen Gang hoch und verändert unseren Alltag

Coverfoto: © Mitja Kobal/Greenpeace, © Filip Brala/Greenpeace

Mit Ihnen an unserer Seite kämpfen wir für den Schutz unserer Erde.

Das Greenpeace-Schiff „Rainbow Warrior III" war diesen Sommer im Mittelmeer und in der Adria auf „Plastik-Tour" unterwegs. Die Besatzung hat die Verschmutzung dokumentiert und mit Verantwortlichen von Spanien bis Kroatien gesprochen. Beim Open Boat Day in Rijeka konnten sich Interessierte ein Bild vom Leben an Bord machen.

ACT INHALT

04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
06 **Heiße Luft** Woran Trumps Plan scheitern wird
10 **Märchenwald in Gefahr** Einer der letzten Urwälder Europas soll abgeholzt werden
12 **Urlaub am Plastikmeer** Unsere Meere sind keine globale Müllkippe
13 **Im Gespräch** Greenpeace-Kapitän Pete Willcox
14 **Schuld** Schwarze Schafe und ein großer Erfolg auf den Weltmeeren
16 **Bulldozer im Paradies** Wie die OMV ihre eigene Zukunft und die Natur bedroht
17 **Weg mit dem Gift** Unser Glyphosat-Gemeindecheck zeigt Wirkung
18 **Es war einmal** Stadt und Mobilität neu denken
20 **Grünes Leben** Mehr Umweltschutz im Alltag
21 **Konsequenz** Aktivistin Linda Fitzka im Porträt
22 **Ihr Beitrag** Gemeinsam für unseren Planeten

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Die USA treten aus dem Pariser Klimaabkommen aus. Präsident Donald Trump spricht zwar davon, ein neues und „besseres" Abkommen ausverhandeln zu wollen, stellt sich nur die Frage: mit wem? Der Rest der Welt steht geschlossen hinter Paris. Eines ist klar: Trump kann die globale Bewegung zum Klimaschutz nicht aufhalten. Genauso wenig kann er die Energiewende in den USA selbst stoppen – dazu fehlt ihm nämlich schlicht und einfach die Macht, Präsident hin oder her. Mehr dazu, weshalb Trumps Verhalten sogar hilfreich im Kampf für den Umweltschutz sein kann, und vieles weitere erfahren Sie in der aktuellen Ausgabe unseres Magazins. Danke, dass Sie mit uns für den Planeten einstehen.

Stefan Kerschbaumer
Chefredakteur ACT

CHRONIK

SEPTEMBER 2015
Der anhaltende Druck von Greenpeace zahlt sich aus – Shell gibt seinen Rückzug aus der Arktis bekannt und verzichtet auf weitere Ölbohrungen in dem sensiblen Ökosystem.

MAI 2016
Greenpeace veröffentlicht mehrere Hundert Seiten bislang geheimer TTIP-Dokumente. Die Unterlagen zeigen: Umwelt- und VerbraucherInnenschutz sind durch das Freihandelsabkommen in Gefahr.

AUGUST 2016
Der Bau des Megastaudamms São Luiz do Tapajós im Herzen des Amazonas wird abgesagt. Über mehrere Monate hinweg haben wir gemeinsam mit den indigenen Munduruku für diesen Erfolg gekämpft.

FEBRUAR 2017
Der Marktführer entgiftet. Outdoor-Ausrüster Gore Fabrics (Gore-Tex) folgt unseren Forderungen und verzichtet künftig auf die gefährlichen Chemikalien PFC in seiner Kleidung.

JULI 2017
Der weltgrößte Thunfisch-Produzent Thai Union unterzeichnet ein Abkommen mit Greenpeace, in dem sich der Konzern zu nachhaltigeren Fangmethoden verpflichtet.

Fotos: © Astrid Schwab, © Camilo Rozo/Greenpeace

AKTIONEN AUS ALLER WELT

↑ „Das kann man noch essen“

Kurzerhand haben Greenpeace-AktivistInnen die Wiener Mariahilfer Straße zur Freiluftküche umfunktioniert. Dabei wurden über mehrere Stunden abgelaufene Lebensmittel verkocht und verschenkt sowie interessante Gespräche zum Thema Lebensmittelverschwendung geführt. Denn: Pro Jahr landen in Österreich 270.000 Tonnen Lebensmittel im Müll – viele, weil sie das angegebene Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten haben. Glauben Sie nicht alles, was Sie lesen – Joghurt hält beispielsweise bis zu sechs Monate länger als angegeben! ●

Abgelaufen heißt nicht unbedingt verdorben. Greenpeace-AktivistInnen auf der Wiener Mariahilfer Straße beim Food Waste Cooking.

Mit der Installation machen die Künstlerin Pamela Paulsrud und Greenpeace auf die Zerstörung und Ausbeutung unserer Wälder aufmerksam.

↑ Flüsternde Wälder

Auf der BookExpo in New York – der wichtigsten Branchenmesse für Verlage und HerausgeberInnen – waren die sogenannten Treewhispers (Baumgeflüster) der Hingucker. Das Projekt läuft seit 17 Jahren und wächst stetig. Auf runden Scheiben halten Menschen individuelle Erlebnisse fest, die mit dem Wald oder einem einzelnen Baum in Verbindung stehen. Die Deckel werden dann vertikal angeordnet und formen so ganze Wälder aus Geschichten. ●

120.000 Personen sterben jedes Jahr, weil sie den Eternit-Todesschindeln ausgesetzt sind.

← Tod von oben

Drastische Szenen auf den Straßen der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá. AktivistInnen von Greenpeace machen mit der Aktion auf eine unsichtbare Gefahr aufmerksam, die in vielen anderen Ländern zu Recht bereits verboten wurde: Weißasbest. Das Material wird für Dachschindeln der Firma Eternit verwendet und verursacht Lungenkrebs und andere Krankheiten. In ganz Kolumbien sind nach Angaben des Unternehmens 300 Millionen Quadratmeter Dächer mit dem tödlichen Material gedeckt. ●

KOLUMNE

Greenpeace-Einblicke

Dipl.-Ing. Herwig Schuster, Programmdirektor

Neuwahlen – Chance oder Risiko?

Die Nationalratswahl und die Regierungsbildung werden massive Auswirkungen haben, darunter auch auf die für uns essenziellen Bereiche Umwelt, Energie, Verkehr, Landwirtschaft und Gesundheit. Aber auch Änderungen bei zivilgesellschaftlichen Themen wie dem Versammlungsrecht oder der Meinungsfreiheit könnten große Veränderungen für unsere Arbeit bedeuten.
Greenpeace ist strikt parteiunabhängig, und wir geben niemals Wahlempfehlungen ab. Trotzdem ist für uns die Zeit rund um wichtige Wahlen immer eine besondere. Wir werden deshalb auch diesmal alle Parteien zu den wichtigsten Umweltthemen befragen. Dazu zählt der Klimaschutz ebenso wie die Handelspolitik und Glyphosat. Manche Antworten sind vorhersehbar: Die Grünen werden sich zum Klimaschutz bekennen, und die SPÖ wird gegen Glyphosat auftreten. Spannender sind andere Fragen: Wie hält es FPÖ-Chef Strache mit dem Klimawandel? Was sagt die Kurz-ÖVP zum krebserregenden Glyphosat? Wie wird sich die SPÖ zur EU-Handelspolitik positionieren? Und: Wer macht was zur möglichen Koalitionsbedingung?
Die Ergebnisse dieser Umfrage werden wir veröffentlichen, die Entscheidung an der Wahlurne überlassen wir ganz Ihnen.
Doch auch das politische Tagesgeschäft bis zur Wahl hat für uns Bedeutung. Der quasi koalitionsfreie Raum kann die letzte Chance bieten, wichtige Umweltgesetze durchzubringen. So wurde noch Ende Juni eine positive Änderung des Ökostrom-Gesetzes vereinbart.
Es besteht aber auch umgekehrt die Gefahr, dass noch schnell anti-ökologische Vorhaben beschlossen werden. Der Angriff auf das Versammlungsrecht, vor dem ich an dieser Stelle zuletzt gewarnt habe, scheint noch nicht vom Tisch. Wir müssen bis zur letzten Sitzung des Nationalrats vor der Wahl auf der Hut bleiben! ●

Fotos: © Michael Nagle/Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace

Foto: © Kevin McElvaney/Greenpeace

Heiße Luft

—Stefan Kerschbaumer

US-Präsident Donald Trump kündigt den Ausstieg seines Landes aus dem Pariser Klimaabkommen an. Die Welt reagiert mit Geschlossenheit im Kampf gegen den Klimawandel und bekräftigt die Ziele von Paris – die USA stehen alleine da. Trump mag große Reden schwingen. Das Rad der Geschichte wird er damit nicht aufhalten können.

„Wovon Trump redet, ist eine Illusion. Kohle und die Kohleindustrie in den USA wurden nicht durch den Pariser Klimavertrag verdrängt. Das hat damit überhaupt nichts zu tun. Diese Entwicklung fand aus rein wirtschaftlichen Gründen statt. Es wird massiv in Erneuerbare investiert, die schlicht und einfach billiger sind als neue Kohlekraftwerke."
Wenn Sie meinen, diese Aussage stammt von Greenpeace, dann irren Sie sich. Tatsächlich hat das Robert Murray gesagt, nachdem US-Präsident Donald Trump im Sommer 2017 den Ausstieg seines Landes aus dem Pariser Klimaabkommen angekündigt hatte. Robert Murray ist der Vorstandsvorsitzende der Murray Energy Corporation, der größten Kohlegesellschaft in den USA.

»Und sofort kamen Leute aus den unterschiedlichsten Teilen der Gesellschaft auf uns zu, haben uns Unterstützung angeboten.«

Aufbruchsstimmung und Angst

Paris, Dezember 2015. Adam Pawloff ist als Teil der internationalen Greenpeace-Delegation bei der UN-Klimakonferenz COP in Paris. Der Energieexperte aus Österreich erinnert sich: „Vor der Konferenz gab es eine interessante Mischung aus Aufbruchsstimmung und Angst vor dem Scheitern." Pawloff war auch schon bei der letzten großen Klimakonferenz 2009 in Kopenhagen dabei, die schlussendlich kläglich scheiterte und nichts Zählbares hervorbrachte. „Ein zweites Kopenhagen wäre unverantwortbar gewesen."
Die Vorzeichen für Paris stehen allerdings ganz anders. Vor der Konferenz gehen Millionen von Menschen weltweit auf die Straßen und fordern im Rahmen des People's Climate March Verantwortung von ihren PolitikerInnen ein. Alleine in Washington, D.C. protestieren 600.000 Menschen. Zudem gibt es gemeinsame Auftritte von China und den USA unter Präsident Barack Obama sowie einen gemeinsamen Plan für Maßnahmen im Kampf gegen den Klimawandel. Endlich sind jene beiden Länder, die für beinahe 50 Prozent des gesamten globalen CO_2-Ausstoßes verantwortlich sind, auf einer Linie. Und tatsächlich gelingt in Paris der Durchbruch: Erstmals wird ein Abkom- ⟶

Mit spektakulären Aktionen hat Greenpeace beim G20-Gipfel in Hamburg die anwesenden PolitikerInnen an ihre Verantwortung in Klimafragen erinnert.

Fotos: © Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace, © Greenpeace USA

Adam Pawloff, MA, arbeitet als Energieexperte bei Greenpeace in Österreich und ist überzeugt vom Pariser Klimaabkommen.

Kelly Mitchell von Greenpeace USA sieht Licht und Schatten unter Trump.

men vereinbart, in dem sich die gesamte Welt zu gemeinsamen Zielen und Maßnahmen zur Begrenzung der Erderhitzung auf maximal 2, falls irgendwie möglich 1,5 Grad Celsius bekennt.
„Der Moment, als die Abschlusserklärung verabschiedet wurde, war unglaublich. Wie in einem Fußballstadion. Da fiel der ganze Druck von den Beteiligten ab, man konnte Jubelrufe hören, Menschen lagen sich sogar in den Armen“, erzählt Pawloff.

Globale Energiewende

Aber was ist seither passiert? Was genau macht das Abkommen von Paris besser als etwa das Kyoto-Protokoll von 1997? „Man muss hier zwei Ebenen unterscheiden“, erklärt der Experte. „Einerseits gibt es die tatsächlichen Klimaschutzvereinbarungen, die erst mit 2020 vollständig in Kraft treten und ihre ganze Wirkung entfalten werden. Das Abkommen ist zudem als ein dynamisches Abkommen konzipiert, das heißt, die gesetzten Ziele werden alle fünf Jahre evaluiert und wenn nötig angepasst. Wo man Paris aber bis jetzt viel mehr spürt, ist in der gesellschaftlichen Diskussion über den Klimawandel – sie ist eine andere, breitere geworden, und es wurde eine neue Situation auf den Finanzmärkten geschaffen.“
Was Pawloff damit meint: InvestorInnen erhalten mit dem Pariser Klimaabkommen eine Sicherheit, dass die globale Energiewende auch von politischer Seite her forciert wird, es eine klare, gemeinsame Richtung in Sachen Energiepolitik gibt. Durch diese Sicherheit wird mehr in Erneuerbare wie Wind-, Wasser- oder Solarkraftwerke investiert. Das gilt in besonderem Maße für große, langfristige Projekte. Dieses erhöhte Investitionsaufkommen bewirkt wiederum, dass die Preise für erneuerbare Energie weiter sinken. „Die Kosten für Solarenergie etwa sind letztes Jahr nochmals um 50 Prozent gefallen. Also, hier gibt es weitreichende Wechselwirkungen und in diesem Sinne hat Paris schon jetzt viel bewirkt“, sagt Adam Pawloff.

Trump als Katalysator

USA, 9. November 2016. Enttäuschung. Frustration. Wut. Donald Trump steht als nächster Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika fest. Aus Sicht von UmweltschützerInnen scheint seine Wahl eine Katastrophe. „Obama hat am Ende seiner Amtszeit den Umweltschutz zu einem zentralen Thema gemacht. Er wollte in diesem Bereich sein politisches Vermächtnis hinterlassen. Jetzt haben wir einen Präsidenten, der den Klimawandel leugnet …“, erzählt Kelly Mitchell, Klimasprecherin von Greenpeace in den USA, im Gespräch.
Aber die anfängliche Schockstarre war schnell überwunden: „Wir haben uns auf unsere Aufgabe fokussiert, Aktionen geplant und durchgeführt und damit unmissverständlich klargestellt: Greenpeace wird Angriffe auf den Klimaschutz nicht einfach so akzeptieren, Greenpeace wird sich widersetzen. Und sofort kamen Leute aus den unterschiedlichsten Teilen der Gesellschaft auf uns zu, haben uns Unterstützung angeboten, mit uns zusammengearbeitet“, schildert Mitchell die Wochen

„Das Klima nicht zertrumpeln“, fordern AktivistInnen von Greenpeace.

Eindeutige Botschaft in Sachen Energiewende: „We will move ahead“ – wir machen weiter.

nach der Präsidentschaftswahl. Aus dem ersten Kennenlernen sind mittlerweile feste Allianzen entstanden – beispielsweise im Kampf gegen Ölpipelines, wo Greenpeace-AktivistInnen mit Indigenen-VertreterInnen Seite an Seite stehen. „So paradox es klingen mag, aber Donald Trump hat die Klimaschutzbewegung in den USA sogar gestärkt und Menschen mobilisiert, die davor noch nicht aktiv waren“, sagt Mitchell.

Neunzehn zu eins

Dass dann vor kurzem der Ausstieg aus dem Pariser Klimaabkommen kam, war keine große Überraschung mehr. „Natürlich ist das ein schlechtes Signal, aber wir sehen, dass die Revolution in der Energiebranche hin zu Erneuerbaren in vollem Gange ist und sich nicht mehr umkehren wird. Nicht umsonst haben unzählige Organisationen, Konzerne und Bundesstaaten ihr Festhalten an Paris bekräftigt. Und wenn die USA in diesem Bereich nicht führen wollen, dann werden eben andere diese Lücke füllen – vielleicht die EU, vielleicht China. Auf jeden Fall bringt es die USA in eine nachteilige Position auf einem der größten Märkte der Zukunft.“
Mitunter scheitern Trumps Pläne auch an der Realität. Wussten Sie, dass ein Austritt aus dem Pariser Klimaabkommen erst vier Jahre nach Inkrafttreten möglich ist? Das wäre der Tag nach den nächsten Präsidentschaftswahlen in den USA. Darüber hinaus liegen die Zuständigkeiten für viele Maßnahmen zum Klimaschutz gar nicht beim Präsidenten, sondern bei den einzelnen Bundesstaaten. Und viele – allen voran Kalifornien – haben keine Lust auf eine Rückkehr in die energiepolitische Steinzeit.
Dass die USA mit dieser Strategie im weltpolitischen Abseits stehen, hat im Juli der G20-Gipfel in Hamburg gezeigt: „Greenpeace will natürlich immer mehr, als bei solchen Veranstaltungen am Ende rauskommt. Aber alleine die politische Botschaft, dass die USA bei den Themen Klima und Umwelt isoliert sind und in diesem Zusammenhang sogar von den „G19“ – eben den G20 ohne die USA – die Rede ist, spricht Bände“, meint Adam Pawloff.

Politisch aktiv werden

Greenpeace kämpft an vielen Fronten für die Revolution in der Energiebranche. So stellen wir uns etwa Ölbohrungen im eben erst entdeckten Amazonasriff oder in der Arktis entgegen. „Das ist das, was man von Greenpeace kennt, und das machen wir auch weiterhin. Aber wir müssen uns auch mit der Nachfrage nach Öl, nicht nur mit dem Angebot auseinandersetzen. 70 Prozent des Erdöls gehen nun mal in den Verkehr und hier liegt derzeit unser Fokus, vor allem in Europa. Ein ganz konkretes, mittelfristiges Ziel muss das Ende des Verbrennungsmotors sein. Wenn wir das schaffen, dann bricht die ungezügelte Nachfrage nach Öl zusammen, dann brechen Ölkonzerne zusammen“, sagt Pawloff. Und er hat einen abschließenden Appell an jede/n Einzelne/n von uns: „Der Glaube, dass kleine Änderungen im eigenen Leben das Klima retten würden, ist einfach irreführend. Natürlich hilft es, natürlich sind diese kleinen Dinge wichtig. Aber ich sehe die Verantwortung vielmehr darin, politisch aktiv zu werden und die Energiewende einzufordern.“ Mit Ihrer Spende an Greenpeace machen Sie bereits genau das. ●

Das größte Solarkraftwerk der Welt steht in der kalifornischen Wüste und bündelt mithilfe von 173.500 Spiegeln die Strahlen der Sonne.

Fotos: © Bente Stachowske/Greenpeace, © Angie Rattay/Greenpeace, © Daniel Beltrá/Greenpeace

Märchenwald in Gefahr

—Alexander Sara

Der Białowieża-Wald in Polen ist einer der letzten Urwälder in Europa. Doch Abholzungen bedrohen dieses Naturjuwel. Greenpeace-AktivistInnen gehen an ihre Grenzen, um die Rodungen zu stoppen.

Fotos: © Adam Wajrak, © Mitja Kobal/Greenpeace

Füchse, Wölfe und die letzten europäischen Bisons leben in dem Naturjuwel im Osten Polens.

Es war einmal ein kleines Mädchen im Wald. Den Kopf weit nach hinten geworfen, blickt sie hinauf zu den uralten, endlos scheinenden Bäumen. Es ist angenehm kühl, nur vereinzelt dringt ein Sonnenstrahl durch die dichten Baumkronen. Ständig bewegt sich etwas im Dickicht, macht Geräusche, Leben, so weit Augen und Ohren reichen. Viele Jahre sind seit diesem ersten Besuch in Białowieża vergangen, doch der Zauber des Walds hat das Mädchen nie mehr losgelassen. „Ich habe schon viele Wälder gesehen. Doch Białowieża ist etwas ganz Besonderes. Jedes Mal, wenn ich in dem Wald stehe, bin ich dankbar dafür, dass es ihn noch gibt“, erklärt sie. Heute kämpft Kasia Jagiello als Greenpeace-Kampaignerin für den Schutz des einmaligen Urwalds.

Zwischen Polen und Weißrussland gelegen, ist er Lebensraum für mehr als 11.000 Tierarten. Dort lebt die größte Population des Europäischen Bisons. Genauso wie Wölfe, Luchse und eine atemberaubende Vielzahl an Vögeln. Die höchsten Eichen der ganzen Welt befinden sich dort. Sie ragen über 40 Meter in die Höhe und sind rund hundert Jahre alt. Die UN-Sonderorganisation UNESCO hat die Besonderheit dieses Märchenwalds erkannt und ihn zum Weltnaturerbe ernannt. Białowieża ist ebenso Teil des europäischen Natura-2000-Netzwerks. Dieses verbindet Schutzgebiete in der gesamten Europäischen Union

Greenpeace-Waldexpertin Kasia Jagiello kennt den Białowieża-Urwald seit Kindheitstagen und kämpft vor Ort für seinen Erhalt.

Geplante Zerstörung

Doch der europäische Urwald ist bedroht. Die polnische Regierung will über 180.000 Kubikmeter Wald roden. Eigentlich einigte man sich im Jahr 2012 auf eine minimale Abholzungsrate, die Hoffnung gab, dass ein großer Teil des Urwalds geschützt bleibt. Doch nun wurde diese Rate verdreifacht. Die polnische Regierung argumentiert dies mit dem Befall des Borkenkäfers. Dass dieser schon seit Jahrhunderten Teil des Ökokreislaufs vor Ort ist, erwähnt die Regierung nicht. WissenschaftlerInnen sagen, dass der Białowieża-Wald sehr gut alleine mit dem Borkenkäfer klarkommt. Doch der polnische Umweltminister versucht alles, um die Abholzung anzutreiben: Anfang des Jahres änderte er ein Gesetz so ab, dass Rodungen seither auch während der Brutzeit der heimischen Vögel erfolgen dürfen. „Zwei Jahre lang versuchten wir, mit dem polnischen Umweltminister zu sprechen. Wir baten um Meetings, verschickten Briefe und kletterten sogar auf das Dach des polnischen Umweltministeriums, um die Regierung davon zu überzeugen, den Urwald zu schützen“, sagt Jagiello. Geändert hat sich bis heute nichts.

Anketten und durchhalten

Mittlerweile sind die Maschinen im Białowieża-Wald angekommen, mit denen die Abholzungen durchgeführt werden sollen. Für Kasia Jagiello ist ganz klar, dass sie dieses Horrorszenario nicht einfach tatenlos mitansehen kann. Mit anderen Greenpeace-AktivistInnen macht sie sich auf den Weg in den Urwald. Alle wissen, dass dies kein Tagesausflug wird. Um Białowieża zu schützen, müssen sie an ihre Grenzen gehen. Insgesamt vier Wochen verbringt die Greenpeace-Kampaignerin im Wald. Tagtäglich plant sie mit anderen UmweltschützerInnen Proteste und Aktionen, gibt Interviews, damit die Bedrohung des Naturjuwels internationale Aufmerksamkeit bekommt, und spricht mit der Bevölkerung vor Ort.

Das Ziel ist klar: Den Märchenwald vor skrupelloser Abholzung zu schützen. Den Tieren dort, die nicht gehört werden können, eine Stimme zu geben. Mit ihren Aktionen gehen die Greenpeace-AktivistInnen aufs Ganze: Sie ketten sich an die Maschinen und klettern auf Bäume. Hoch oben bringen sie riesige Transparente an und fordern den Stopp der Waldrodungen. Stundenlang harren die WaldschützerInnen in diesen Positionen aus und können die Abholzungsarbeiten fürs Erste zum Stillstand bringen. BewohnerInnen naheliegender Dörfer unterstützen die UmweltschützerInnen. An einem Tag trifft Kasia Jagiello einen 82-jährigen Mann, der sein ganzes Leben lang Bäume im Białowieża-Wald gefällt hat. Doch in all den Jahren hat er niemals derart zerstörerische Rodungen gesehen. „Er erzählte mir, dass der Wald bereits genug gelitten hat und nun wirklichen Schutz braucht“, sagt Jagiello. Auch am folgenden Tag kommt der 82-Jährige wieder und bringt den AktivistInnen Zimtschnecken, um sie zu stärken.

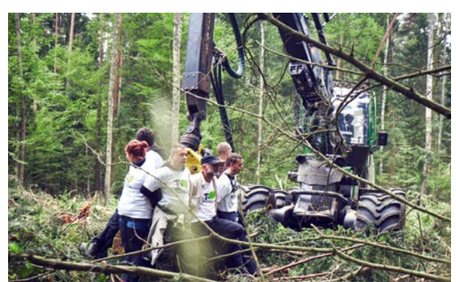
Der Białowieża-Urwald im Grenzgebiet zwischen Polen und Weißrussland ist einer der letzten Urwälder Europas.

Europa für Białowieża

Die UmweltschützerInnen und die lokale Bevölkerung sind mittlerweile nicht mehr alleine im Kampf für den Białowieża-Urwald. Die UNESCO hat sich erst im Juli erneut für den Schutz des Urwalds ausgesprochen und die polnische Regierung dazu aufgefordert, die Abholzung zu stoppen. Die Europäische Kommission hat sich ebenso eingeschaltet. Sie lässt das Argument, die Abholzung sei wegen des Borkenkäfers notwendig, nicht gelten und bringt Polen vor den Europäischen Gerichtshof. Dass die Europäische Union auch in der Vergangenheit schon oft für den Umweltschutz wichtig war, wissen nur wenige. Doch gerade das Natura-2000-Netzwerk, unter das auch dieser Urwald fällt, ist ein Beispiel für die Errungenschaften der EU für den Umweltschutz. Der Europäische Gerichtshof hat bereits als vorläufige Maßnahme entschieden, dass Polen die Abholzung im Białowieża-Urwald sofort stoppen muss. Bis Redaktionsschluss hat Polen jedoch noch nicht eingelenkt. „In Europa ist der Białowieża-Wald einzigartig“, erklärt Jagiello. „Es ist somit nicht nur eine polnische Angelegenheit. Dieses Naturjuwel gehört ganz Europa.“ Die Greenpeace-Kampaignerin ist fest entschlossen: Sie wird sich weiterhin für den Erhalt dieses einzigartigen Urwalds einsetzen. Seite an Seite mit Menschen aus ganz Europa, die diese Schatzkammer der Artenvielfalt für kommende Generationen beschützen wollen. ●

»Jedes Mal, wenn ich in dem Wald stehe, bin ich dankbar dafür, dass es ihn noch gibt.«

Greenpeace-AktivistInnen blockieren die Abholzungen.



Fotos: 2× © Grzegorz Broniatowski/Greenpeace

Urlaub am Plastikmeer

—Tamara Wintereder

Jährlich landen bis zu 13 Millionen Tonnen Plastikabfälle im Meer. Viele Meerestiere verwechseln die kleinen Teilchen mit Nahrung. Sie verenden qualvoll mit Mägen voller Plastik. Greenpeace ist weltweit gegen die Verschmutzung unserer Meere aktiv.

Den Sand zwischen den Zehen spüren, eine angenehme Brise im Haar, am Strand zwischen angespülten Muscheln spazieren. Nur eines passt nicht so recht ins perfekte Urlaubsbild: Berge an Plastikmüll, die das Meer tagein, tagaus an den Strand spült.

Klein, aber verheerend

Doch neben den offensichtlichen Einwegflaschen und achtlos weggeworfenen Chipstüten verpestet eine fast unsichtbare Gefahr unablässig den Lebensraum unter Wasser: Mikroplastik. „Die bis zu fünf Millimeter großen Kunststoffpartikel in Peelings oder Duschgels sind inzwischen bekannt. In Shampoos und Kosmetika sind Mikrokunststoffe aber auch in flüssiger oder wachsartiger Form versteckt", erklärt Greenpeace-Meeresbiologin Antje Helms. Mikroplastik wird täglich über unsere Abwässer ins Meer gespült und verbleibt dort – für immer. So stellt es ein riesiges Problem für alle Meeresorganismen und für das Ökosystem an sich dar. Um diese Verschmutzung zu stoppen, ist vor allem die Kosmetikindustrie gefragt. „Nivea zum Beispiel spricht davon, ‚Mikroplastik-frei' zu sein. Doch der Schein trügt: Nivea-Produkte enthalten Mikrokunststoffe, die nachweislich umweltschädlich sind", erklärt Helms. Greenpeace macht mit Aktionen auf den Etikettenschwindel aufmerksam und fordert vom Nivea-Mutterkonzern Beiersdorf, wirklich plastikfreie Körperpflege anzubieten.

Überdimensionierter Plastikmüll als Symbol für die Verschmutzung der Meere.

Antje Helms, MSc, Meeresbiologin und Projektleiterin bei Greenpeace, ist besorgt über den Zustand der Ozeane.

Nivea setzt nach wie vor auf Mikroplastik-Partikel, die massiv zur Verschmutzung unserer Gewässer beitragen.

Um die Problematik noch stärker sichtbar zu machen, waren zwei Greenpeace-Schiffe – die „Rainbow Warrior III" und die „Beluga II" – diesen Sommer im Mittelmeer und in der Nordsee unterwegs. Beide Crews haben die schädlichen Auswirkungen der Plastikverschmutzung vor Ort untersucht und dokumentiert, mit der Bevölkerung gesprochen und sich mit Politikerinnen und Politikern getroffen. Denn langfristig muss die Veränderung sowohl von der Politik als auch von der Industrie kommen. Aber auch wir KonsumentInnen müssen unsere Verantwortung wahrnehmen.

Bewusste Entscheidungen

Beim täglichen Einkauf kann nämlich jede und jeder von uns bewusste Entscheidungen treffen, die einen Beitrag zum Schutz unserer Meere leisten. Als konkretes Beispiel empfiehlt Greenpeace-Expertin Helms: „Achten Sie bei Kosmetik auf Naturkosmetik-Zertifikate. So können Sie Mikroplastik umgehen."
Ganz allgemein gilt: Wenn möglich, Plastik ganz vermeiden oder den Gebrauch vermindern. Denn Gefahr droht auch fernab der Meere: Landet Plastikmüll in der Umwelt, zerfällt er in immer kleinere Teile und damit zu sogenanntem sekundärem Mikroplastik. Statt Plastiksackerl also besser Stofftaschen verwenden oder auch mal einen Thermobecher anstatt der Einweg-Kaffeebecher. So können wir alle mit kleinen Schritten gegen Plastikverschmutzung in den Meeren handeln. ●

Fotos: © Lorenzo Moscia/Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace, © Fred Dott/Greenpeace

Ein Leben auf See

Seit über 30 Jahren ist Kapitän Pete Willcox mit unseren Schiffen auf den Weltmeeren unterwegs und hat dabei einige brenzlige Situationen er- und überlebt. Beim Open Boat Day in Rijeka hatten wir Gelegenheit, mit ihm zu plaudern.

Diese Augen haben vieles gesehen. Kapitän Pete Willcox kämpft seit Jahrzehnten an vorderster Front für den Planeten.

Wie bist du zu Greenpeace gestoßen?
1981 kam das Greenpeace-Schiff „Rainbow Warrior" in meine Heimatstadt New York. Ich kannte Greenpeace bis dahin vor allem aus Bob Hunters Buch „Warriors of the Rainbow" und war fasziniert vom Prinzip des gewaltlosen Widerstandes. In einem Seefahrer-Magazin, das ich regelmäßig las, gab es damals eine Stellenanzeige. Ich habe mich beworben und war einige Wochen später Teil der „Rainbow Warrior"-Crew.

Du warst als Kapitän an Bord, als die erste „Rainbow Warrior" am 10. Juli 1985 vom französischen Geheimdienst versenkt wurde. Wie hast du den Angriff erlebt?
Als das Schiff bombardiert wurde, war ich in meiner Koje und habe geschlafen. Die erste Bombe hatte ein Loch in den Schiffsrumpf geblasen, das groß genug war, um ein kleines Auto durchzufahren. Das Schiff sank innerhalb weniger Minuten. Deswegen habe ich auch nie der Version des französischen Geheimdienstes geglaubt, wonach man niemanden umbringen wollte. Die zweite Bombe, die nur wenige Minuten nach der ersten hochging, hat dann Fernando Pereira (Anm.: Fotograf auf der „Rainbow Warrior") in seiner Kabine eingeschlossen und ihn getötet.

Was war in deiner Greenpeace-Zeit bisher die größte Genugtuung?
Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die USA mit Atomwaffentests im Gebiet der Marshall-Inseln im Pazifischen Ozean. 1955 haben sie dabei die erste Wasserstoffbombe gezündet, die tausendmal so zerstörerisch war wie jene Bomben, die auf Nagasaki und Hiroshima geworfen wurden. Die lokale Bevölkerung wurde dabei absichtlich auf ihren Inseln gelassen, um die Auswirkungen radioaktiver Strahlung auf den Menschen zu testen. Anfang der 80er-Jahre hatten die Leute mit so vielen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, dass sie wegwollten. Wir sind dann dort hingesegelt, haben Kinder, Frauen und Männer auf eine Insel knapp 200 Kilometer südlich gebracht und so aus der Gefahrenzone geschafft.

»Die Mengen an Plastik, die wir auf offener See und den Stränden gesehen haben, schockieren mich immer wieder.«

Welche Erinnerungen nimmst du von der heurigen Plastik-Tour im Mittelmeer mit?
Die Mengen an Plastik, die wir auf offener See und den Stränden gesehen haben, schockieren mich immer wieder. Umso mehr, weil 95 Prozent des gesamten Plastiks im Meer Mikroplastik ist. Eine Methode, um diese Partikel wieder aus dem Wasser zu „waschen", gibt es nicht!

Hast du Pläne, irgendwann in den Ruhestand zu gehen?
Nicht wirklich. Ich bin sehr besorgt über den Zustand, in welchem meine Generation diesen Planeten hinterlassen wird. Ich denke, wir haben eine Verantwortung, die Erde so intakt wie möglich an die nächste Generation weiterzugeben. Das ist der Menschheit bisher nicht gelungen und unsere Kinder werden dafür büßen müssen. ●

Foto: © Mitja Kobal/Greenpeace

Schuld und Sühne

—Helena Prinz

Greenpeace hat vor der Küste Westafrikas illegale Fischerei aufgedeckt und vier Schiffe in flagranti erwischt. Andernorts haben wir einen der größten Fischereikonzerne der Welt in die Knie gezwungen.

„Zu viele Schiffe für zu wenige Fische“, sagt Ahmed Diame von Greenpeace Afrika. Der Meeresexperte ist besorgt. „Die anhaltende Plünderung unserer Meere gefährdet nicht nur die Tiere – sie entzieht den Küstengemeinden ihre Existenzgrundlage.“
Sieben Millionen Menschen leben in Sierra Leone. Eine Million davon ist direkt vom Fischfang abhängig – als Nahrungs- und Einkommensquelle. Aber: Industrieflotten aus Europa und Asien fischen die Meere vor den Küsten leer und zerstören so die empfindliche Symbiose zwischen Mensch und Meer, die hier seit Generationen das Leben bestimmt.
Greenpeace war deshalb mit den Behörden vor Ort unterwegs, um illegalen Praktiken auf See nachzugehen und deren Konsequenzen für Mensch und Natur zu dokumentieren. Und tatsächlich konnten vier Schiffe überführt werden. Unerlaubte Fanginstrumente, manipulierte Logbücher und Beutel voller Haiflossen wurden auf den Industrieschiffen sichergestellt, Ermittlungen aufgenommen.

Leben ist Meer

Dass es auch anders geht, beweist der Fischereikonzern Thai Union. Aufgrund des anhaltenden Drucks von Greenpeace wird der Konzern aus Thailand seine Produktion ändern. Zerstörerische Fangmethoden sollen damit der Vergangenheit angehören – Langleinenfischerei und Fischsammler (FADs) sind nämlich hauptverantwortlich dafür, dass Seevögel, Delfine und Schildkröten als Beifang in die Netze geraten und einen qualvollen Tod sterben. Greenpeace wird alle sechs Monate mit Thai Union zusammentreffen und die Umsetzung dieser Maßnahmen genau beobachten. Wir bleiben aktiv, damit Delfine, Schildkröten und Menschen an der afrikanischen Westküste und anderswo wieder in Frieden leben können. ●

»Unerlaubte Fanginstrumente, manipulierte Logbücher und Beutel voller Haiflossen wurden auf den Industrieschiffen sichergestellt.«

Foto: © Pierre Gleizes/Greenpeace

Delfine geraten häufig als Beifang in die Netze der großen Industriefangschiffe und verenden qualvoll.

»Dies könnte ein brandgefährlicher Präzedenzfall für den Umweltschutz werden.«

Bulldozer im Paradies

—Elisabeth Kuhn

Der geplante Bau einer Gas-Pipeline bedroht die Heimat von Seeadlern, Robben und Bären. Auch die OMV beteiligt sich am umstrittenen Projekt. Der Konzern schließt erneut die Augen vor den Gefahren für die Umwelt.

Der Seeadler galt lange Zeit als beinahe ausgerottet. Sein Bestand hat sich erst in den letzten Jahren wieder etwas regeneriert – unter anderem im Kurgalsky-Nationalpark in Russland.

Noch zieht der Seeadler am Himmel ungestört seine Kreise. Noch streift ein Wolfsrudel durch den unberührten Wald. Das Kurgalsky-Naturschutzgebiet ist Heimat vieler gefährdeter Tiere – ein wildes Paradies. Doch Teile davon könnten bald zerstört werden: Schwere Baugeräte sollen auffahren, um eine 85 Meter breite und 3,7 Kilometer lange Schneise in die Wildnis zu schneiden.

„Die Errichtung der Pipeline ist hier eigentlich illegal", erklärt Greenpeace-Waldsprecher Lukas Meus. Trotzdem weichen die Projektgesellschaft Nord Stream 2 AG und der russische Energiekonzern Gazprom nicht von ihren Plänen ab. Dafür sollen nun die Grenzen des Naturschutzgebiets verschoben werden. „Gelingt das nicht, sollen russische Umweltgesetze geändert werden", so Meus weiter. All das geht aus geheimen Dokumenten hervor, die Greenpeace vorliegen. Darf man Umweltgesetze ändern, damit eine Gas-Pipeline errichtet werden kann? „Dies könnte ein brandgefährlicher Präzedenzfall für den Umweltschutz werden", meint Meus.

Auf Kosten der Natur

Greenpeace fordert den Stopp der Pläne zu Nord Stream 2. Denn Infrastrukturprojekte dürfen nicht auf Kosten eines wertvollen Naturschutzgebiets umgesetzt werden. Obwohl die österreichische OMV immer wieder kundtut, verantwortungsvoll zu arbeiten, investiert auch sie in die umstrittene Gas-Pipeline.

Greenpeace-Waldsprecher Mag. Lukas Meus sieht eine gefährliche Entwicklung im Umgang mit Umweltgesetzen.

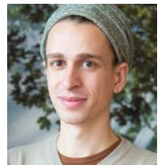
„Die OMV handelt weder zukunftsfähig noch umweltfreundlich", hält Meus fest. Nicht zum ersten Mal agiert der Konzern rücksichtslos gegenüber der Natur: Insbesondere seine Bohrpläne in der Arktis sind hochriskant. Die extremen Bedingungen vor Ort machen Ölbohrungen dort sehr gefährlich und bedrohen eines der letzten intakten Ökosysteme auf unserem Planeten.

Eine saubere Zukunft

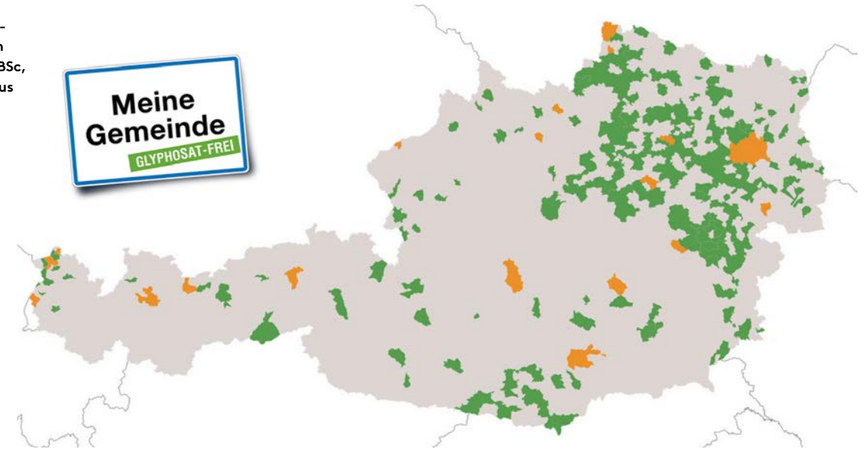
Ungeachtet dessen schreitet die Energiewende voran und die OMV droht dabei ins Hintertreffen zu geraten. Während andere Energiekonzerne längst erfolgreich in erneuerbare Energien investieren, hält die OMV wie ein fossiler Dinosaurier am veralteten Geschäft mit Öl und Gas fest. Und das, obwohl die OMV Experten und Expertinnen, Wissen, Infrastruktur und finanzielle Mittel hätte, um auf eine nachhaltige Strategie umzusatteln. „Offshore-Windparks, Tiefengeothermie, der Ausbau von E-Tankstellen, die Produktion von Wasserstoff sowie die Entwicklung klimaverträglicher Kraftstoffe für die Luftfahrt bieten sich für eine Neuausrichtung an", sagt Meus.

Die OMV muss endlich ihre riskanten und umweltschädlichen Projekte fallen lassen und auf eine zukunftsfähige, nachhaltige Strategie setzen. Es ist höchste Zeit! ●

Fotos: © Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace



Greenpeace-Kampaigner Sebastian Theissing-Matei, BSc, kämpft für das Aus von Glyphosat in der EU.



Weshalb noch auf die Entscheidung der EU warten? Immer mehr BürgermeisterInnen in Österreich ergreifen Eigeninitiative und machen selbst Schluss mit Glyphosat.

Sie wollen auch überprüfen, ob Ihre Gemeinde noch Glyphosat einsetzt? Dann besuchen Sie uns ganz einfach online unter greenpeace.at und machen Sie den Check!

Weg mit dem Gift

—Gerfried Panovsky

Spatsämmer. Ideal, um in der Mittagspause in den Park oder mit den Kindern auf den Spielplatz zu gehen, um Natur, Schatten und Ruhe zu finden. Hier erwartet man nicht, mit umstrittenen Chemikalien in Kontakt zu kommen. Genau das ist aber Realität. Denn das Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat wird nach wie vor von vielen Gemeinden eingesetzt. „Trotz gesundheitlicher Bedenken", wie Greenpeace-Landwirtschaftssprecher Sebastian Theissing-Matei klarstellt.

Seit Anfang Juni kann man im Glyphosat-Gemeindecheck von Greenpeace überprüfen, ob die eigene Gemeinde noch Glyphosat einsetzt – und gegebenenfalls das eigene Gemeindeoberhaupt per Protest-Mail zum Verzicht auf das Pflanzengift auffordern. Denn Glyphosat ist nicht umsonst umstritten: Der Wirkstoff steht im Verdacht, ausgesprochen gesundheitsschädlich zu sein. Die Krebsforschungsagentur der Weltgesundheitsorganisation bewertete das Mittel 2015 als wahrscheinlich krebserregend.

Lange Diskussion

Spätestens seit damals läuft eine hitzige Diskussion um eine weitere Verwendung des Pflanzengifts in der EU. Die Kommission will die Zulassung verlängern; vermutlich im Oktober werden die EU-Mitgliedsstaaten darüber abstimmen. Das Ergebnis ist offen. Viele wollen aber nicht abwarten, wie es ausgeht. „Während andere noch diskutieren, haben über 350 österreichische Bürgermeister und Bürgermeisterinnen selbst die Initiative ergriffen. Sie verzichten schon jetzt auf Glyphosat in ihren Gemeinden", sagt Theissing-Matei. Denn es gibt genügend andere Methoden – sogar solche ganz ohne Chemikalien: Unkrautbürsten etwa oder moderne Heißdampfverfahren.

Unter den Gemeinden, die auf Glyphosat verzichten, sind Orte am Land genauso vertreten wie große Städte, die eine Vielzahl von Grünflächen haben. Die Landeshauptstädte Eisenstadt und Klagenfurt sind zum Beispiel beide seit über einem Jahr glyphosatfrei. Und mit dem Glyphosat-Check überdenken immer mehr Gemeinden den Einsatz des Pflanzengifts: So wurden im Rahmen unserer Initiative bereits 1.604 Gemeinden dazu aufgefordert, Glyphosat den Garaus zu machen.

Eigeninitiative wirkt

„Viele österreichische BürgermeisterInnen handeln lieber, als auf Entscheidungen von oben zu warten", so Theissing-Matei. „Die Verantwortung für die Gesundheit ihrer BürgerInnen steht für sie an oberster Stelle." Es zeigt sich, dass Eigeninitiative vieles möglich macht. Und so braucht man sich vielerorts keine Sorgen zu machen, in der Freizeit mit Glyphosat in Kontakt zu kommen – der unbeschwerten Erholung steht also nichts mehr im Wege! ●

*** SMS-Preis laut Ihrem Tarif, keine Zusatzkosten. Mit dem Absenden der SMS unterschreiben Sie die Petition gegen die Verlängerung der Glyphosat-Zulassung in der EU und stimmen zu, dass Greenpeace Sie unter dieser Nummer für Informationen zu dieser und anderen Kampagnen kontaktieren darf.**

Fotos: © Mitja Kobal/Greenpeace, © Greenpeace

Es war einmal das Auto

—Flora Eder

Eine Erfolgsgeschichte beginnt: Die Verkehrswende bahnt sich an, insbesondere in Europas Städten. Das Greenpeace-Ranking österreichischer Landeshauptstädte zeigt aber auch Handlungsbedarf auf.

Links: stickige Luft im Verkehrschaos von London. Rechts: eine Radkreuzung in Kopenhagen.

Fotos: © Thomas Duffé/Greenpeace, © Elizabeth Dalziel/Greenpeace, © Chris Grodotzki/Greenpeace

Hans Christian Andersen ist einer der größten europäischen Märchenerzähler. „Die Prinzessin auf der Erbse", „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern" und „Die Schneekönigin" entsprangen der Feder des dänischen Schriftstellers. Wer kennt seine Geschichten nicht? Kein Wunder, dass eine der größten Straßen Kopenhagens nach ihm benannt ist.
Ursprünglich als Pracht-Boulevard der Wiener Ringstraße nachempfunden, wurde der H. C. Andersen Boulevard in den 1950er-Jahren zu einer der wichtigsten Autostraßen Kopenhagens. Er markiert damit die zentralen verkehrspolitischen Wendepunkte in Dänemarks Hauptstadt: Ab den 1950ern war er ein Symbol der heute in die Jahre gekommenen Autostadt, in einer Zeit, als sich unsere Großeltern-Generation jeden Weg motorisiert zu erledigen erträumt hat. Doch die Zukunft fährt nun Rad, geht zu Fuß, nutzt Öffis oder teilt sich ein mit E-Motor betriebenes Auto. Das ist auch am H. C. Andersen Boulevard und an zahlreichen anderen Straßen Kopenhagens sichtbar: Breite Fahrradstreifen, eine Busspur und der Gehweg machen den Fahrbereich für Autos an vielen Stellen mittlerweile einspurig.

Europa im Wandel

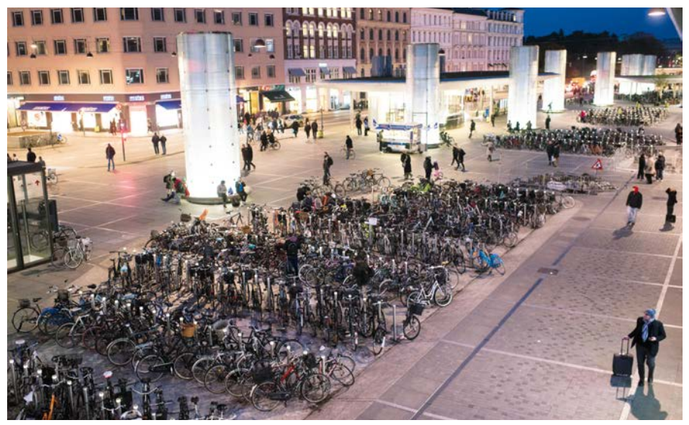
In Kopenhagen ist besonders sichtbar, was für Städte in ganz Europa gilt: Die Verkehrswende ist in vollem Gange. Sie bahnt sich ihren Weg weg von der autogerechten Stadt hin zu einer Stadt für BewohnerInnen, FußgängerInnen, FahrradfahrerInnen und den öffentlichen Nahverkehr. Gute Infrastruktur dafür macht sich auch in Kopenhagen bezahlt: Bereits 62 Prozent der EinwohnerInnen kommen mit dem Fahrrad zur Arbeit und ihrem Ausbildungsplatz, 21 Prozent mit den Öffis, nur neun Prozent mit dem Auto. Damit ist Kopenhagen mit Zürich und Wien an der Spitze der ökologischsten Städte Europas.
„Um die Ziele des Pariser Klimaabkommens zu erreichen, ist es höchste Zeit für Maßnahmen wie diese", betont Niklas Schinerl, Greenpeace-Experte für erneuerbare Energien. „Das Ziel der Erderwärmung auf maximal 1,5 Grad, das seit November 2016 angestrebt wird, erreichen wir nämlich nur, wenn ab 2025 keine neuen Verbrennungsmotoren zugelassen werden", erklärt er. „Das ist quasi übermorgen. Um den Verbrennungsmotor 2035 endgültig zur Geschichte zu machen, müssen wir auf Hochdruck an diesem Ziel arbeiten", rechnet Schinerl vor.

„Die Stadt neu denken", fordert Greenpeace-Mobilitätsexperte Niklas Schinerl.

Das Österreich-Ranking

Angelehnt an das European City Ranking nahm Greenpeace Österreich daher ein Ranking der österreichischen Landeshauptstädte vor. Berücksichtigt wurden Kriterien wie der Anteil der verschiedenen Verkehrsmittel, die Luftqualität, der Radverkehr, der öffentliche Verkehr, die Parkraumbewirtschaftung, die FußgängerInnenfreundlichkeit sowie der alternative Individualverkehr.
Das Ergebnis: Wien lag an erster Stelle, gefolgt von Bregenz und Eisenstadt. Die Stockerlplätze ergaben sich im Fall von Wien aufgrund des mit 48 Prozent sehr gut ausgebauten Fahrradwegnetzes, der Qualität der Öffis, der Parkraumbewirtschaftung und der vielfältigen Alternativen zum eigenen Pkw. Bregenz bestach durch das mit nur 165 Euro vergleichsweise günstige Jahresticket für Öffis und durch die Fußgängerfreundlichkeit. Eisenstadt konnte mit seiner guten Luftqualität punkten.
Abgeschlagener Letzter wurde Graz. Mit null Punkten in der Kategorie Luftqualität ist das Ergebnis insbesondere hinsichtlich der gesundheitlichen Gefahren problematisch. „Sowohl die Stickstoffdioxid- als auch die Feinstaubwerte sind weit oberhalb des EU-weiten Grenzwerts zum Schutz menschlicher Gesundheit. Hier besteht ein dringender Handlungsbedarf", hält die Studie fest. „Hauptquelle für Stickstoffoxide sind Dieselfahrzeuge. Das Problem ist, dass ihre Abgase gerade im dicht bebauten Bereich in den Städten stehen und hängen bleiben", erklärt Schinerl. Viele Städte reagieren daher mit dieselfreien Taxis und Öffis oder beschließen Lkw-Fahrverbote für ihre Innenstädte. „Wirklich zielführend ist aber nur ein Fahrverbot für Autos mit Dieselmotoren", sagt Schinerl.

Wien liegt im Mobilitäts-Ranking der Landeshauptstädte auf Platz eins.



In Kopenhagen kommen 62 Prozent der EinwohnerInnen mit dem Fahrrad zur Arbeit oder ihrer Ausbildungsstätte.

»Früher stand das eigene Auto noch für Fortschritt, Freiheit und Wohlstand. Das ist heute anders.«

Der Wechsel ist möglich

Um den Wechsel auf Alternativen realistisch zu machen, müssen diese so einfach wie möglich erreichbar sein. „Das bedeutet zum einen, E-Motor-betriebenes Carsharing auszuweiten und durch die Nutzung von Apps und anderen digitalen Lösungen so komfortabel wie möglich zu gestalten. Zum anderen heißt das, die Stadt als Konzept neu zu denken", erklärt Schinerl. Dazu gehören eine funktionierende Nahversorgung, ein dichtes U-Bahn-Netz und eine gute Alltagsinfrastruktur in jedem Viertel. Das bringt viel Lebensqualität und freie Fläche, wenn man an die dann unnötig werdenden Parkflächen denkt.
Weitere Faktoren sind kalkulierbare langfristige politische Entscheidungen – so können auch Unternehmen ihre Firmenstrategie auf nachhaltige Energien und Perspektiven umstellen. Andererseits braucht es finanzielle Neuordnungen: Umweltbelastungen müssen entsprechend ihren wahren Kosten bepreist werden. Auf individueller Ebene stellt Schinerl bereits einen wichtigen Umdenkprozess fest: „Früher stand das eigene Auto noch für Fortschritt, Freiheit und Wohlstand. Das ist heute anders: Vor allem junge Menschen glauben nicht mehr an das Märchen der Autostadt. Ihnen kommen dabei zuerst Begriffe wie Lärm, Raumverbrauch oder Klimawandel in den Sinn. Sie erkennen die Vorteile hinsichtlich Lebensqualität, Sicherheit und Komfort, die ihnen eine weitgehend motorfreie Stadt bieten kann." ●

Fotos: © Chris Grodotzki/Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace, © iStockphoto

Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.

Fotos: 3× © Mitja Kobal/Greenpeace

»Nach der Geburt meiner Tochter entdeckte ich ein neues und für mich völlig ungewohntes Hobby: Nähen.«

„Da ich feststellen musste, dass günstige Kinderbekleidung meistens auch von Kindern hergestellt wird, wurde ich aktiv und brachte mir per YouTube und Online-Tutorials das Nähen bei. Und weil Billiganbieter und Großkonzerne nicht nur für die Herstellung von Kinder- und Babykleidung in skrupelloser Weise Menschen und Natur ausbeuten, fing ich bald an, auch für mich selbst und meine Freundinnen Kleidungsstücke herzustellen“, erzählt unsere Kampagnen-Sprecherin Sabine Beck.

„Inzwischen habe ich aber eine weitere, quasi zusätzliche Leidenschaft entdeckt: Das Verwerten und Upcycling alter Bekleidung: Aus Männerhemden werden Röcke, Shirts oder Kleider, Männerhosen werden zerlegt und völlig neu zusammengesetzt. Aus Jeans entstehen Taschen, Rucksäcke oder auch Polsterbezüge. Oft färbe ich das Endergebnis noch in meinen Lieblingsfarben ein. So entstehen aus aussortierten Sachen völlig individuelle Stücke.“

»An heißen Sommertagen mache ich meinen Eistee selbst, anstatt schwere Plastikflaschen nach Hause zu schleppen.«

„Selbstgemachter Eistee ist gut für die Umwelt und die Gesundheit“, sagt Jasmin Zuba, die bei uns GroßspenderInnen betreut. „Einfach schwarzen oder grünen Tee kochen, abkühlen lassen, ein paar Scheiben Zitrone und ein bisschen Honig dazu und ab in den Kühlschrank. So vermeide ich CO_2-Emissionen durch lange Transportwege sowie die Verwendung von Plastikflaschen oder anderen Verpackungen und nehme keine künstlichen Inhaltsstoffe zu mir.“

»Äpfel aus Chile oder Erdbeeren zu Weihnachten? Das kann es nicht sein.«

„Für mich ist es absurd, dass Obst und Gemüse unter hohem Energieverbrauch quer über die Weltkugel transportiert werden“, erklärt Manuel Willard vom Direkt-Dialog-Team. „Daher versuche ich, vor allem regionale Produkte zu konsumieren: im Winter vor allem Kraut, Karotten, Erdäpfel, im Sommer frisches Obst und Gemüse aus Österreich.“

»Man muss auch leben, was man anderen predigt. Anders geht es nicht.«

Aktivistin Linda Fitzka engagiert sich mit Herz und Seele für Greenpeace.

Wasser predigen, Wasser trinken

—Gerfried Panovsky

Die Salzburgerin Linda Fitzka leitet das Greenpeace-Freiwilligenteam Graz, mit dem sie gemeinsame Aktionen für eine bessere Zukunft plant.

Zehn Stunden lang auf der Straße mit Menschen zu reden ist anstrengend. Vor allem bei schlechter Witterung. Ob in Linz, Graz, Salzburg, Innsbruck oder Wien, ob mit Eisbärin „Paula“ für die Arktis oder mit der 3D-Visualisierung des Amazonas gegen den Tapajós-Staudamm – Linda Fitzka ist dabei. Gemeinsam mit ihrem Team informiert sie Menschen im direkten Kontakt über drängende Themen. „Klar ist man oft todmüde. Aber wenn einem auch nur fünf Leute sagen, dass wir hier eine wichtige Arbeit machen, dann motiviert das.“

Linda interessiert sich schon lange für den Umweltschutz. Das Thema wurde ihr unter anderem von ihrer engagierten Deutschlehrerin nahegebracht, die der Klasse den Film „Plastic Planet“ zeigte. Das war der Grundstein für ihr ökologisches Denken. Je mehr sie darüber las, desto mehr rutschte sie ins Thema, desto wichtiger wurde ihr der Umweltschutz. Und irgendwann schrieb sie die Zentrale von Greenpeace in Amsterdam an, um zu fragen, wo man aktiv werden könnte. Den Antwortbrief hat sie sich bis heute aufgehoben.

Kreativ für die Umwelt

Als Linda zum Studium nach Graz zog, dockte sie fix beim Freiwilligenteam an. Nach vier Jahren ist sie heute Teamleiterin. Die Gruppe veranstaltet etwa Workshops, in denen Interessierte Nisthilfen für Bienen und andere Insekten bauen können – mit selbst gesammeltem Schilf, Tannenzapfen und anderen Naturmaterialien. Oder sie sprechen mit der Bevölkerung auf der Straße über Plastikverschmutzung und Feinstaubbelastung. „Man muss einfach sein Bestes tun. Sobald die Leute darüber nachdenken, hat man schon etwas erreicht“, sagt Linda. Deshalb schafft sie sich trotz ihres fordernden Studiums der Umweltsystemwissenschaften immer Zeit, um für Greenpeace aktiv zu sein.

Linda lebt den Umweltschutz aber auch ganz persönlich. Sie isst vegetarisch, interessiert sich für vegane Ernährung und kauft möglichst verpackungsarm ein. Sie vermeidet Plastik, wo sie nur kann – zum Beispiel benutzt sie statt einer Zahnbürste aus Plastik eine aus Bambus. Denn, wie sie selbst sagt: „Man muss auch leben, was man anderen predigt. Anders geht es nicht.“ ●

DANKE

UNSEREN SPENDERN UND SPENDERINNEN

Hannah Oppolzer, Schülerin des BG und BRG Frauengasse in Baden bei Wien
„Ich finde es toll, dass ihr so viel für die Umwelt, die Natur und Tiere macht, deshalb spende ich immer einen kleinen Betrag, wenn ich mir in den Ferien etwas zum Taschengeld dazuverdiene!“

Michaela Kapek, Therapeutin
„Ich möchte selbst zu imkern beginnen, da ich Bienen liebe, sie mich faszinieren und ich mithelfen möchte, sie zu schützen.“

Claudia Weiss, Grafikdesignerin
„Greenpeace ist für mich eine vertrauenswürdige Organisation, die viele meiner Anliegen wahrnimmt und für sie kämpft.“

Fotos: © Verena Kaiser, 3× © privat

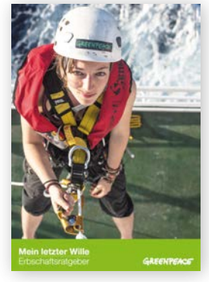
Foto: © Elise Biersma/Greenpeace

Rücksichtslose Ölbohrungen bedrohen die Heimat der Rentiere. Mit Ihnen an unserer Seite kämpfen wir deshalb dafür, die Arktis weiträumig von der kommerziellen Nutzung auszunehmen. So wie uns das schon für die Antarktis gelungen ist. Greenpeace bleibt in Aktion.

Gemeinsam für den Planeten

Greenpeace sorgt weltweit dafür, dass Umweltverbrechen publik gemacht und verhindert werden. Ohne Ihre großzügige Spende wäre diese Arbeit für unseren Planeten nicht möglich.

Ob Vorstandsvorsitzende von Konzernen oder PolitikerInnen rund um den Erdball – im Angesicht fetter Profite und der nächsten Wahlen gerät die Umwelt schnell ins Hintertreffen. Zu verlockend scheinen die Gewinne, zu wenig attraktiv Klimathemen in der Auseinandersetzung um Wählerstimmen.
Unsere AktivistInnen und Freiwilligen sind deshalb unablässig im Einsatz, um dem Planeten Erde eine Stimme zu geben. Doch erst Ihre Unterstützung macht aus unseren Kampagnenplänen konkrete Einsätze.
20 Euro kostet eine Stirnlampe, die beim Start von Greenpeace-Aktionen im Morgengrauen den Weg leuchtet.
150 Euro kostet ein GPS-Gerät, mit dessen Hilfe unsere AktivistInnen illegale Abholzungen im indonesischen Regenwald exakt dokumentieren können.
450 Euro benötigen wir für den Test einer Bodenprobe auf Pestizide.
1.800 Euro sichern das Überleben eines Aktivisten oder einer Aktivistin in einem Ganzkörper-Schutzanzug, der zwölf Stunden den arktischen Bedingungen standhält.
Greenpeace akzeptiert keine Spenden von Unternehmen oder politischen Parteien. Ausnahmslos. Wir müssen es niemandem recht machen. Nur so können wir einen aufrichtigen Kampf für den Schutz und Erhalt bedrohter Ökosysteme führen. Hinter Greenpeace stehen mutige Privatpersonen, denen die Umwelt am Herzen liegt. Menschen wie Sie. ●



Aktueller Testamentsratgeber

Sie möchten über Ihre eigene Zeit hinaus einen Beitrag zum Umweltschutz leisten? 2017 brachte grundlegende Reformen im Erbrecht. Wir haben unsere Informationsmaterialien entsprechend überarbeitet. Wenn Sie den aktualisierten Ratgeber bestellen oder mehr über eine Erbschaftsspende erfahren möchten, steht Ihnen Greenpeace-Mitarbeiterin Petra Taylor jederzeit gerne für ein vertrauliches Gespräch zur Verfügung.
T: 01/545 45 80-85, petra.taylor@greenpeace.at ●

Foto: © Vincenzo Floramo/Greenpeace

IMPRESSUM
Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Fernkorngasse 10, 1100 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** Erste Bank – IBAN: AT24 20111 82221219800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf www.greenpeace.at/spenden **Chefredaktion:** Stefan Kerschbaumer, Bakk. phil. **Bildredaktion:** Mitja Kobal **E-Mail:** service@greenpeace.at **Grafik:** Mag.ª Petra Luttinger-Trappl **Lektorat:** Mag.ª Belinda Mautner **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260 **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100-%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von € 40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2017.

GREENPEACE

Foto: © Merlicek & Grossebner/Greenpeace

*SMS-Preis laut Ihrem Tarif, keine Zusatzkosten. Mit dem Absenden der SMS unterschreiben Sie die Petition gegen die Verschwendung von Lebensmitteln und stimmen zu, dass Greenpeace Sie unter dieser Nummer für Informationen zu dieser und anderen Kampagnen kontaktieren darf.

SPENDENKONTO: Erste Bank - IBAN: AT24 20111 82221219800, BIC: GIBAATWWXXX oder unter www.greenpeace.at